



„Nicht gar weit, nicht gerade bis zu den Tigern“ Die Konstruktion der Fremdheit an der östlichen Adria bei Thomas Mann und Wolfgang Koeppen

Alida Bremer (Münster)

Der alte Traum der deutschen Literatur – die Sehnsucht nach dem Süden – läuft immer auf eine Reise nach Italien hinaus. „Auch ich in Arkadien!“ soll Goethe als Motto seiner *Italienischen Reise* (1813/1817) zunächst vorangestellt, später aber gestrichen haben. Künstler, Dichter, Maler, Musiker und Kulturwissenschaftler, Kunsthistoriker und Bildungsbegeisterte reisten seit der Entstehung der „Grand Tour“ in das Land, „wo die Zitronen blühen“¹.

Nicht nur die mediterrane Natur, das milde Klima, der blaue Himmel, die als gelassen und fröhlich empfundene Lebensart, das Meer, Orangen, Oliven und Zitronen, sondern vor allem die Kultur ziehen seit Jahrhunderten die deutschen Reisenden – ob reale oder fiktive - an. Auch der Baumeister Johannes von Süde – ein Mann mit bedeutungsvollem Nachnamen – im Roman von Wolfgang Koeppen *Die Mauer schwankt* reiste nach Italien:

„Er stand auf der Piazza die Signori zu Vicenza. Er sah Säulen. Zu seiner Rechten und zu seiner Linken, vor ihm und hinter ihm waren die Säulen. Sie trugen die Geschosse der Häuser und das Dach. Sie gaben den Fassaden eine edle und freie Anmut. Sie hielten die Last kräftig und doch ohne Mühe, und selbstbewusst gliederten sie die Front in die gefällige Anmut einer ruhigen Schönheit, die klug den Blick führte und ihm wohlthat. Es waren die Säulen des großen Palladio.

Johannes von Süde stand zum erstenmal auf diesem Platz. Zum erstenmal war er in Italien. Eine Sehnsucht erfüllte sich ihm.“²

¹ „Mignon“; Johann Wolfgang von Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. In: Goethes Werke, Band VII, Romane und Novellen II, Hamburger Ausgabe, Beck, München 1998, S. 145.

² Wolfgang Koeppen: *Die Mauer schwankt*. Die Erstausgabe erschien 1935 im Cassirer Verlag, Berlin, und 1939 unter dem Titel *Die Pflicht* im Universitas Verlag, Berlin. Hier zitiert nach: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1986, S. 7f.

Der Baumeister reiste weiter nach Venedig, wo er sogar auf den Gedanken kam, wieder zu malen, einer Lust aus seiner Jugend wieder nachzugehen, die er in seinem preußischen Pflichtbewusstsein unterdrückt hatte, aber da er inzwischen Beamter geworden war, erlaubte er sich plötzlich diesen Wunsch nach mehr Freiheit. Allerdings nach einer kontrollierten Freiheit: „*Könnte die Kunst nicht eine Beschäftigung, ein Vergnügen neben dem Amt werden, eine edle Muße, heimlich und häuslich (...)*“³ Doch inmitten dieser vorsichtigen Anpassung an die Freuden des italienischen Südens erreichte ihn die Nachricht seiner beiden Schwestern, die ihm von einem Unglück berichteten. Seine jüngere Schwester Mary hatte zuvor ein Telegramm bekommen: „*Das Telegramm war von einem Ort an der Küste der südlichen Adria abgeschickt. Für Mary Marr bedeutete der Ort Orient.*“⁴ Dieser Ort kann nur Unheil bedeuten: Marys Mann – sein Nachname Marr erinnert an einen Narren, und so hatte auch Marys Vater den künftigen Schwiegersohn bezeichnet, als er Johannes die Verlobung seiner Schwester ankündigte – war irgendwohin verreist, wohin sich wohl nur ein Narr verirren konnte.

Um das Schicksal seines Schwagers zu ergründen, musste sich Johannes von Süde auf seinen Spuren zum anderen Ufer der Adria begeben, heraus aus dem kultivierten und gepflegten Süden Italiens in den unbekanntenen und gefährlich anmutenden Süden des „Orient“. Direkt am Anfang des Romans, der nicht chronologisch erzählt wird, sondern mit Rückblenden und zeitlichen Sprüngen, heißt es: „*Als nach weniger denn einem Jahr die Schüsse von Sarajevo fielen, gehörte Johannes von Süde zu den wenigen, die zwar nicht eingeweiht, aber auch nicht überrascht waren.*“⁵

Die beiden Reisen des Baumeisters von Süde nach Italien und in den „Orient“ spielten sich im Spätsommer des Jahres 1913 ab; nach eigenen Angaben aus dem Vorwort der Nachkriegsausgabe schrieb Koeppen diesen Roman im Jahr 1935. In den Achtzigern gab es eine Debatte unter den bundesrepublikanischen Literaturwissenschaftlern um die Frage, ob dieser Roman von einer gewissen Angepasstheit Koeppens an das neue

³ ebd., S. 17.

⁴ ebd., S. 14.

⁵ ebd., S. 3.

Regime in Deutschland zeuge.⁶ Da er ihn im freiwilligen Exil in den Niederlanden schrieb, so wurde angedeutet, und da er später nach Deutschland zurückkehrte, habe er hier gewisse Hinweise eingebaut, wie etwa die Frage der Pflicht oder die Notwendigkeit der Veränderung einer alten, etablierten Ordnung, die ihm das weitere Publizieren ermöglichen sollten. Koeppen selbst reagierte auf diese Anschuldigungen, die Debatte verlief mit einigem Auf und Abs⁷, doch für mich ist es erstaunlich, wie wenig dabei ein Aspekt berücksichtigt wurde: Die Tatsache, dass ein Autor im Jahr 1935 seine Vorstellung von einem faschistischen Land ausgerechnet aus Italien auf den Balkan übertrug und damit aus der „Kultur“ auf den „Orient“ projizierte, ohne zu reflektieren, dass der Faschismus in Italien entstanden war!

Die Konstruktion von Stereotypen wird mit dem Attentat von Sarajevo gerechtfertigt, doch diese Übertragung der historischen und politischen Verantwortung der Großmächte auf den Balkan gehört zu der fortlaufenden Zuschreibung von Eigenschaften: Auf einer Seite Deutschland (Pflicht und Ordnung) und Italien (Kultur und Schönheit), auf der anderen Seite der Balkan (Orient, Chaos, Unruhestiftung, Krieg). Dabei war es dem Autor selbst durchaus bewusst, dass es sich um eine Ablenkung und eine Projektion handelte, doch auch er reflektierte die Bequemlichkeit nicht, mit der er im Jahr 1935 den Balkan für seine Imagination von einem faschistischen Land gewählt hatte. Sicher, es ist eine „Tarnung“, eine Anspielung also gewesen, eventuell eine Anspielung auf die Zustände in Deutschland, was er in seinem Vorwort auch andeutet, doch er lässt dabei seine Konstruktion von Italien vollständig aus.

Der Sehnsuchtsort Italien ist derart tief in die deutsche Literatur eingeschrieben, dass er zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, deshalb

⁶ Vgl. Karl Prümm: „Zwiespältiges auf schwankendem Grund. Bemerkungen zur Neuauflage von Wolfgang Koeppens frühem Roman *Die Mauer schwankt*“ (1935). In: Schreibheft (1982) Nr. 20, S. 51. Und ders.: „Ambivalenz“. In: *Die Zeit*, 21.2.1992. Vgl. auch: „Die Situation war schizophoren“, „Schreibheft“-Gespräch mit Wolfgang Koeppen über seinen Roman „Die Mauer schwankt“, in: Eckart Oehlenschläger (Hrsg.): *Wolfgang Koeppen*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1987), S. 370-382.

⁷ Vgl. die ausführliche Zusammenfassung dieser Debatte, die Jörg Döring für das Portal literaturkritik.de verfasst hat: „Eulenspiegel schreibt Gespenstergeschichten. Wolfgang Koeppen im Dritten Reich.“ (<https://literaturkritik.de/id/22099>).

ist dem Autor zwar bewusst, dass er die Zustände in Deutschland auf den Balkan überträgt, aber es entgeht ihm die Position, die Italien in seinem Dreieck der Landschaften spielt:

„Ich schrieb den Roman ‚Die Mauer schwankt‘ in einem Sommer in Scheweningen. Ich tippte ihn in die alte Schreibmaschine eines Patentanwaltes. Ich erwärmte mich. Da entstand kein Kleinstadtroman, es wurde der Horrortrip eines einsamen Reisenden in ein faschistisches Land. Auf einen Fabelbalkan und vor 1914. Genug drohendes Unheil. Genug Tarnung.“⁸

Italien leuchtet also weiterhin mit all seinen Plätzen und Palästen, es verlockt zum Kunstschaffen, es verleiht seelischen Frieden und Heiterkeit. Just in dem Augenblick, in dem sich Johannes von Süde „zum Einkauf der Farben zu schreiten“ anschickte, und zwar in Begleitung eines Jünglings, in dem er „schon das Modell“ sah (die homoerotische Komponente, die zur Dekadenz Venedigs, aber auch zur Klassik Roms gehört), just in dem Augenblick brachte ihm der Portier jenes unheilvolle Telegramm, das ihn zur Reise ins Wilde und Unbekannte aufforderte:

„Johannes von Süde reiste. Er reiste weiter. Er reiste weiter, als es seine Absicht gewesen war. Er reiste ein kleines Stück den Globus abwärts. Die Strecke war nicht breiter als ein Finger. Zwei oder drei Grad nur ging sie dem Äquator näher, aber auf der Hotelkarte freilich war es schon eine Fahrt. Dort streckte sich die Adria mit ihren tausend Inseln lang in die Welt.“⁹

Nur kurz zuvor ist eine andere fiktive Gestalt diesen Weg gefahren – in die umgekehrte Richtung. „Gustav Aschenbach oder von Aschenbach, wie seit seinem fünfzigsten Geburtstag amtlich sein Name lautete“.¹⁰ 1912 war die Novelle von Thomas Mann erschienen, vielleicht das schönste Werk des späteren Nobelpreisträgers. Im Namen von Aschenbach ertönt das Grau des Himmels und des Alltags auf der nördlichen Seite der Alpen, aber auch das Grau seines Haars, das er in Italien zu

⁸ So Wolfgang Koeppen in seinem Vorwort zur neuen Nachkriegsausgabe bei Suhrkamp, betitelt als „Vorspruch 1983“. Hier zitiert nach *Die Mauer schwankt*, 1986, S. VIII f.

⁹ Ebd., S. 16.

¹⁰ Thomas Mann: *Der Tod in Venedig*. Hier zitiert nach: T. J. Reed (1983): *Thomas Mann. „Der Tod in Venedig“, Text, Materialien, Kommentar mit den bisher unveröffentlichten Arbeitsnotizen Thomas Manns*. Carl Hanser Verlag, München, S. 8.

Die Konstruktion der Fremdheit an der östlichen Adria bei Th. Mann und W. Koeppen

ändern versuchen wird. Das Ausbrechen aus der deutschen Ordnung wird für ihn jedoch gefährlich; Italien wird sich von der unheilvollen Seite zeigen, in den Lagunen werden Krankheit, Verderben und Tod lauern, während am Strand von Lido die Hoffnung auf Liebe aufflackern wird. In Italien wird der bedrohliche Höhepunkt eines Künstlerdaseins in der Verbindung zwischen Eros und Thanatos, Amor und Mors erreicht.

Doch ursprünglich hatte Gustav von Aschenbach ein anderes Reiseziel gewählt:

„Er fürchtete sich vor dem Sommer auf dem Lande, allein in dem kleinen Hause mit der Magd, die ihm das Essen bereitete, und dem Diener, der es ihm auftrug; fürchtete sich vor den vertrauten Angesichten der Berggipfel und -wände, die wiederum seine unzufriedene Langsamkeit umstehen würden. Und so tat denn eine Einschaltung not, etwas Stegreifdasein, Tagedieberei, Fernluft und Zufuhr neuen Blutes, damit der Sommer erträglich und ergiebig werde. Reisen also, - er war es zufrieden. Nicht gar weit, nicht gerade bis zu den Tigern. Eine Nacht im Schlafwagen und eine Siesta von drei, vier Wochen an irgendeinem Allerweltsferienplatze im liebeswürdigen Süden ...“¹¹

Die Künstlerseele und der Großgeist von Aschenbach entscheiden sich für den Nachtzug nach Triest und er schiffet sich dort „nach Pola“ ein. Von Pula fährt er weiter nach Briuni, eine Insel voller Touristen aus Österreich, da die Insel dem österreichischen Industriellen Paul Kupelwieser gehörte:

„Was er suchte, war das Fremdartige und Bezugslose, welches jedoch rasch zu erreichen wäre, und so nahm er Aufenthalt auf einer seit einigen Jahren gerühmten Insel der Adria, unfern der istrischen Küste gelegen, mit farbig zerlumpte, in wildfremden Lauten redendem Landvolk und schön zerrissenen Klippenpartien dort, wo das Meer offen war.“¹²

Doch wir ahnen schon, dass dieses „Bezugslose“ eine gebildete und künstlerische Feinnatur nicht befriedigen wird; das Wort „bezugslos“ ist außerordentlich treffend gewählt, wie übrigens jedes Wort dieser Jahr-

¹¹ Ebd., S. 13.

¹² Ebd., S. 20.

hundertnovelle. Der Großmeister der Ironie gibt mit diesem einem präzisen Wort zu, dass nicht nur er, sondern die gesamte Nation der Dichter und Denker, zu der Gustav von Aschenbach eindeutig gehört, ja die gesamte europäische Kulturgemeinschaft gar nichts über diese Region weiß, außer, dass die Österreicher sie als Urlaubsziel entdeckt haben. Es ist eine Region ohne einen kulturellen Echo-Raum, und die Beschreibung des Landvolks und seiner Sprache gehört zu den interessantesten Darstellungen der Kroaten (und eventuell auch Slowenen) in der deutschen Literatur. Und es ist auch gar nicht zufällig, dass er gerade die Sprache erwähnt – diese unbekannte Sprache stellt die Barriere zu anderen europäischen Nationen dar, das alte Dictum „Slavica non leguntur“ schwingt hier mit, und zwar im Werk eines Autors, der sich zu seiner Lektüre der großen russischen Autoren wie kaum ein anderer deutscher Schriftsteller bekannt hat.

In diesen wenigen Sätzen ist m. E. der Kern des Blindflecks beschrieben worden, die diese kleinen südslawischen Nationen im europäischen Kulturgefüge darstellen. Thomas Mann wäre nicht einer der wichtigsten Autoren des zwanzigsten Jahrhunderts, wenn er diese Tatsache unreflektiert reproduzieren würde, deshalb erfasst seine Ironie das eigene Unwissen genauso wie sie es weitergibt. Sein Protagonist wird die unbekannte Wildnis verlassen, um sich in die vertraute deutsche Sehnsuchtslandschaft Italiens zu flüchten, um ironischerweise dort den Tod und nicht das erwünschte Wiederbeleben seiner Kräfte zu finden:

„Wenn man über Nacht das Unvergleichliche, das märchenhaft Abweichende zu erreichen wünschte, wohin ging man? Aber das war klar. Was sollte er hier? Er war fehlgegangen. Dorthin hatte er reisen wollen. Er säumte nicht, den irrigen Aufenthalt zu kündigen. Anderthalb Wochen nach seiner Ankunft auf der Insel trug ein geschwindes Motorboot ihn und sein Gepäck in dunstiger Frühe über die Wasser in den Kriegshafen zurück, und er ging dort an Land, um sogleich über einen Brettersteg das feuchte Verdeck eines Schiffes zu beschreiten, das unter Dampf zur Fahrt nach Venedig lag.“¹³

Merkwürdige Laute einer unbekanntenen Sprache in diesem nicht genau definierten Land, das an der Adria liegt, aber nicht Italien ist, haben auch

¹³ Ebd., S. 21.

den Reisenden in Koeppens Roman verwirrt: „(Er wußte) nicht einmal (...) welche es war(en), wie man es nannte, ob rumänisch, kroatisch, serbisch, bulgarisch, neugriechisch, türkisch oder einen verdorbenen Dialekt des Italienischen, was unwahrscheinlich war.“¹⁴ Die Herren von Aschenbach und von Süde sind auch sonst literarische Verwandte – es ist eindeutig, dass Koeppen zahlreiche Anspielungen auf die Novelle von Thomas Mann in seinen Roman eingebaut hat. Gustav von Aschenbach kam in den Karbolgeruch der Lagunen von Venedig, wo ihn ein schöner polnischer Jüngling verzauberte. Der Leser von Koeppens Roman fragt sich, ob es nicht Tadzio ist, dieser die Zunge herausstreckende Junge, den der „furchtbar erschrockene“ Johannes von Süde beim Verlassen von Venedig in Richtung Südost durch das Fernrohr erblickt: „Er hatte noch wahrgenommen, daß der Knabe eine gestreifte Matrosenbluse mit einer roten Masche, damals die Tracht der wohlgezogenen Kinder der Vornehmen, getragen hatte (...)“¹⁵ Und auch den Reisenden in Koeppens Roman verfolgt der Geruch von Karbolsäure – bis hinein in das Krankenzimmer des namenlosen Landes, in dem sein Schwager liegt.

Gustav von Aschenbach, eine künstlerische Natur mit dem pflichtbewussten Verhalten eines Beamten (aber die „Zucht war ja zum Glücke sein eingeborenes Erbteil von väterlicher Seite“¹⁶) kommt aus ähnlichen Verhältnissen wie Johannes von Süde. Von Südes Vorfahren waren „Beamte des Staates (...), treue Diener, die ihr Leben in hingebenster Dienstleistung in den Kanzleien der Verwaltung, der Domänen- und Vermessungsämter erschöpft hatten. (...) Unsere Pflicht tun“¹⁷ war ihre Devise. Die Vorfahren von Gustav von Aschenbach waren „Offiziere, Richter, Verwaltungsfunktionäre gewesen, Männer, die im Dienste des Königs, des Staates ihr straffes, anständig karges Leben geführt hatten.“¹⁸ Im Gegensatz zu Gustav von Aschenbach reist jedoch Johannes von Süde nicht fort von seinen bürgerlichen Pflichten, sondern ihnen entgegen, wohl wissend, „daß diese Schiffsreise (...) mit dem Wirken der Zeit eine Reise direkt in das Amt war und in die Pflicht.“¹⁹ Seine ganze Zukunft in der Provinzstadt wird von Pflicht

¹⁴ Koeppen, *Die Mauer schwankt*, S. 34.

¹⁵ Ebd., S. 36.

¹⁶ Thomas Mann: *Der Tod in Venedig*, S. 15.

¹⁷ Koeppen, *Die Mauer schwankt*, S. 8.

¹⁸ Thomas Mann: *Der Tod in Venedig*, S. 13.

¹⁹ Koeppen, *Die Mauer schwankt*, S. 35.

geprägt sein, nur die Erinnerungen an Erlebnisse auf dem „Fabelbalkan“ werden immer wieder etwas Farbe in sein eintöniges Dasein bringen. Während seines kurzen Abenteuers, das ihm später wie ein Traum vorkommen wird, landet er im Gefängnis: „*Ein Europäer im Anfang des Jahrhunderts gegen die Grenze seines Erdteils gerückt. Schritte vor, Schritte zurück, wie ein Tier im Zoo.*“²⁰ Man ahnt bei diesen Worten in der Ferne die Tiger, zu welchen von Aschenbach doch nicht reisen wollte, das wäre allzu weit und allzu exotisch gewesen. Aber auch hier ist es exotisch, es ist die imaginäre Grenze Europas, Ende der (bekannten und vertrauten) Welt, *finis terrae*. Doch von Süde, der Europäer, wird nicht lange im Gefängnis bleiben, allerdings legt ihm die Polizei nahe, das Land zu verlassen. Beim Abschied sagte ihm ein Polizist: „*Ich empfehle Ihnen bis zu Ihrer Abreise das Hotel L’Europe.*“²¹

In einem Reiseführer aus dem Jahr 1928 – „dem ersten deutschen Reiseführer für das *gesamte* Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“²² wird in der Rubrik „Hotels“ für die Stadt Sarajevo das „Hotel de l’Europe“ als Haus der 1. Kategorie im Stadtzentrum gepriesen, mit 120 komfortablen Zimmern. Es ist das berühmte Hotel, das 1992 vor den Fernsehkameras der Weltöffentlichkeit brennen wird, in der belagerten Stadt, in einem neuen Krieg in Europa. Vermutlich hat Wolfgang Koeppen diesen Reiseführer benutzt, um in Holland seinen „Fabelbalkan“ zu konstruieren. So ist die Stadt, in der Johannes von Süde und sein Schwager Marr mit der geheimnisvollen Rebellin Orloga Bekanntschaft machen werden, aus Beschreibungen mehrerer Städte entstanden, die man alle in diesem Reiseführer in sehr ähnlichen Worten beschrieben wiederfinden kann. Vor allem Split und Sarajevo werden vermischt und in eine orientalistisch-mediterrane Fantasiestadt verwandelt:

²⁰ Ebd., S. 50.

²¹ Ebd., S. 53.

²² Herbert Taub (1928): *Führer durch das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (Jugoslawien)*, Zürich, S. 3.

„Rechts war hinter Stufen und einem Säulengang das Portal einer Kathedrale. Zwei Tauben flogen, landeten und liefen. Das war wie auf dem Markusplatz, das war wie in Venedig. (...) Er sah Gespenster? Er sah in das Gesicht einer Sphinx. Seltsam genug hockte sie auf einem Stein vor dem Tor der Kirche. Ihr gegenüber, auf der linken Seite der Treppe, wieder der Löwe mit der erhobenen Pranke, mit dem geringelten Schweif, der Löwe des Heiligen, der zum ständigen Begleiter des Baumeisters auf dieser Fahrt wurde. Gut denn, er war kein Verbrecher, niemand, der sich verstecken mußte; er war Architekt, er würde den Bau studieren; romanische, griechische, ägyptische und Renaissanceelemente begegneten sich hier in einer Kathedrale. Der Baumeister folgte dem Peristyl, das um den Dom herum sich hinzog, dann von ihm weg sich wandte, weiter in Gassen hinein, und er erinnerte sich jetzt an ein Kapitel in der Baugeschichte, wo von einem Palast des Diokletian die Rede war, in dessen Säulengängen der Dom und die alten Gassen seines Quartiers Platz gefunden haben.“²³

In dieser Beschreibung ist leicht Split zu erkennen, doch plötzlich wird der Baumeister über den Markt von Split schlendernd nach Sarajevo geraten, und zwar in das Sarajevo aus der Vorstellung eines aufmerksamen Lesers von Reiseführern. Die zwei Städte wachsen im Text zu einem namenlosen Hybrid zusammen, sie werden zum Orient am Mittelmeer, zu einem türkischen Venedig, zu einer Collage. Das ist deshalb möglich, weil jenes „Bezugslose“, von dem Thomas Mann schrieb, es dem Autor möglich macht – die beiden Städte sind nicht bekannt genug und nicht in die kulturellen Codes der Europäer eingeschrieben, so dass man sie ändern und vermischen kann, wobei sie wie Puzzlestücke behandelt werden, so wie sich kaum ein Autor trauen würde, Venedig oder Florenz zu behandeln. Außerdem wird der multinationale und multikulturelle Reichtum zu einem fabelhaften und unwirklichen Bild – und dieses steht in seiner Buntheit im krassen Gegensatz nicht nur zur ostpreußischen Provinz, in die Johannes von Süde zurückkehren wird, sondern auch im Gegensatz zu Vicenza und Venedig, wo der Baumeister die klassischen Linien der Säulen von Palladio bewunderte.

²³ Koeppen, *Die Mauer schwankt*, S. 55.

„Früchte, Gemüse, Salate in Tonnen, Körben und Butten. Springende Fische in Bottichen. Hammelstücke hängend in weißen Gazeschleiern von Insekten umsummt. Würste schmurgelnd auf dem Rost. Dann Handwerker. Schumacher, die den Pechdraht durch das rohe Leder zogen. Kupferschmiede mit schmalen Hämmern auf den schlanken Hals der Ölkannen schlagend. Bettelnde Musiker mit Flöten und Tambura. Händler vor reichen Ständen ausgebreiteter Tücher, Wollen, Seiden Brokaten. Wo war die Prinzessin aus ‚Tausend und eine Nacht‘, die kommen würde und kaufen und einen Blick durch den Spalt ihres Schleiern in das Gesicht des jungen Verkäufers werfen, daß er alles lassen würde, seinen Handel, seine Waren, seine Kundschaft, sein Geld, und ihr folgen müßte bis in den Tod? Wo war sie? Sie: Orloga? Sie: die Prinzessin? Sie: die Spionin? Er schaute sich um. Wohl sah er Verschleierte; aber sie war es nicht. Wohl sah er Turbane, Feze, Wasserpfeifen und bunte Gestalten schöner Mädchen in gestickten Trachten und hochgewachsene Männer vom Lande in gewebten Jacken und mit Schaffellen auf den Füßen; aber das Märchen war es nicht. Es waren alle Stämme des Balkans, die hier sich traf. Man sah Juden und Griechen miteinander handeln und Christen und Mohammedaner eifernd sich betrügen. Geld wurde auf den Stein geworfen, um seinen Klang zu prüfen; da bemerkte man goldene Levastücke und silberne Drachmen, da sprang leicht der rumänische Lei und fiel schwer die österreichische Krone ins Gewicht, seltsame Zeichen trugen die türkischen Münzen zu hundert Piaster, die wenig wert waren, und russische Buchstaben waren auf den serbischen Dinaren zu lesen.“²⁴

Ob Wolfgang Koeppen diese Städte je gesehen hat oder sie nur dem Hörensagen nach und nach dem Reiseführer beschrieben hat? Manche Textstellen im Reiseführer lassen das Letztere vermuten, etwa „die phantastische Welt der Märchen von *Tausend und eine Nacht*, wo der Fremde den Orient besser als im ‚echten‘ Orient“ erleben könne²⁵. Die Freiheitskämpferin Orloga wird auf einem Friedhof erschossen, „es ist der christliche, aber es gibt noch einen mohammedanischen.“²⁶ Zuvor noch haben Orloga und Herr von Süde gelauscht: „Von den Minaretten schluchzte die Stimme der Gläubigen“²⁷ (Sarajevo), am Friedhof rauschten aber auch die

²⁴ Koeppen, *Die Mauer schwankt*, S.56.

²⁵ *Reiseführer*, S. 3.

²⁶ Koeppen, *Die Mauer schwankt*, S. 61.

²⁷ Ebd., S. 62.

Zypresen (Split). Orloga ist die Kriegsgöttin und sie ist am Vorabend des Großen Krieges, der mit dem Attentat von Sarajevo beginnen wird, symbolisch erschossen worden, zuvor hat sie noch Johannes von Süde die Lage in diesem „Zauberreich“²⁸ erklärt:

„Weißt du, wo du stehst?“ Sie flüsterte, nahe zu ihm, durchdringender, glühender Augenblick. „Weißt du es nicht? Auf unterhöhltem Grund. In einem brüchigen Reich, das Sehnsucht hat, aus seiner Form zu fallen und eine neue, ein neues Leben zu finden. Oh, man weiß dies in Petersburg, in Wien, in Rom, in allen Gesandtschaften du Diplomatenstuben weiß man es. Man schickt Agenten hin. Man lässt Geld rollen. Man will sein Geschäft machen. Nur nach dem Leben und dem Willen des Volkes fragt man nicht. Weißt du, was man hier flüstert hinter verhängten Fenstern und verstopften Türritzen, wenn man die Maßnahmen der Regierenden bespricht und das Elend, das sie bedeuten? Unter tausend Gefahren und der Drohung der bittersten Marter, der tiefsten Kerkerhaft und des Todes opfert die Jugend des Landes sich auf in den Nächten, um das Volk vom Joch der Unterdrückung zu befreien.“²⁹

Nach dem Tod Orlogas wird der Baumeister abreisen, und zwar mit dem „Orientexpress“ (sic!), wie der Reiseführer es empfahl. „Dorthin hatte er reisen wollen“, heißt es bei Thomas Mann über das Reiseziel seines Helden Gustav von Aschenbach, der „nach Europa“ zurückfährt, seinem eigenen Tod entgegen. Sein späterer literarischer Verwandter Johannes von Süde reist ebenfalls „nach Europa“ zurück, zurück in seine deutsche Pflicht, und die einzige Periode seines Lebens, in der er wirklich gelebt hat, ist zu Ende. Zwei Romane waren kurz vor der Entstehung des Romans *Die Mauer schwankt* in englischer Sprache geschrieben worden, die im Titel den Namen des berühmten Zugs trugen: *Orient-Express* von Graham Greene (1932) und *Der Mord im Orient-Express* von Agatha Christie (1934). Und der Reisebericht von John Dos Passos *Orient-Express* (1927). Koeppen las Englisch³⁰ und war bestens informiert, er war ein Vielleser,

²⁸ Ebd.

²⁹ Koeppen, *Die Mauer schwankt*, S. 73.

³⁰ Geno Hartlaub schrieb in „Er liebt kein Grün. Gespräch mit Wolfgang Koeppen“ (in: Eckart Oehlschläger (Hrsg.): *Wolfgang Koeppen*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1987): „Er

der gerne auch über die englischsprachige Literatur schrieb, vermutlich war etwas von der literarischen Orient-Express-Mode auch zu ihm vorge-
drungen. Dass dabei Konstruktionen des Orients und des Balkans einen
freien Lauf nehmen, ist hinlänglich bekannt, Edward Said³¹ und Maria
Todorova³² haben darüber beeindruckende Studien geschrieben. Doch
die Geschichte des literarischen kolonialistischen Blicks auf den Balkan,
der Erfindung dieses „bezugslosen“ Anderen in den Projektionen der do-
minanten europäischen Sprachen und Literaturen ist noch nicht ge-
schrieben worden.

Literaturverzeichnis

Goethe, Johann Wolfgang von (1998): *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. In: Goethes Werke, Band VII, Romane und Novellen II, Hamburger Ausgabe, Beck, München.

Koeppen, Wolfgang (1986): *Die Mauer schwankt*. Die Erstausgabe erschien 1935 im Cassirer Verlag, Berlin, und 1939 unter dem Titel *Die Pflicht* im Universitas Verlag, Berlin. Hier zitiert nach: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.

Mann, Thomas (1983): *Der Tod in Venedig*. In: T. J. Reed: *Thomas Mann. „Der Tod in Venedig“, Text, Materialien, Kommentar mit den bisher unveröffentlichten Arbeitsnotizen Thomas Manns*. Carl Hanser Verlag, München.

Döring, Jörg (2016): „Eulenspiegel schreibt Gespenstergeschichten. Wolfgang Koeppen im Dritten Reich.“ In: *literaturkritik.de* (<https://literaturkritik.de/id/22099>).

Oehlenschläger, Eckart (Hrsg.) (1987): *Wolfgang Koeppen*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

las Joyce, Proust und Kafka, Faulkner und Virginia Woolf, gleich nachdem deren Werke erschienen waren (...)“ (S. 364).

³¹ S. Edward Said (1981): *Orientalismus*. Ullstein, Berlin.

³² S. Maria Todorova (1999): *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Primus-Verlag, Darmstadt.

Die Konstruktion der Fremdheit an der östlichen Adria bei Th. Mann und W. Koeppen

Prümm, Karl (1982): „Zwiespältiges auf schwankendem Grund. Bemerkungen zur Neuauflage von Wolfgang Koeppens frühem Roman *Die Mauer schwankt*“ (1935). In: *Schreibheft Nr. 20*.

ders. (1992): „Ambivalenz“. In: *Die Zeit*, 21.2.1992.

ders. (1987): „‘Die Situation war schizophren‘. ‚Schreibheft‘-Gespräch mit Wolfgang Koeppen über seinen Roman ‚Die Mauer schwankt‘“, in: Oehlenschläger, Eckart (Hrsg.): *Wolfgang Koeppen*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 370-382.

Reed, T. J. (1983): *Thomas Mann. „Der Tod in Venedig“, Text, Materialien, Kommentar mit den bisher unveröffentlichten Arbeitsnotizen Thomas Manns*. Carl Hanser Verlag, München.

Said, Edward (1981): *Orientalismus*. Ullstein, Berlin.

Taub, Herbert (1928): *Führer durch das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (Jugoslawien)*, Zürich.

Todorova, Maria (1999): *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Primus-Verlag, Darmstadt.

Abstract

The old dream of German literature - the longing for the South - always boils down to a journey to Italy. Johannes von Süde in Wolfgang Koeppen's novel *Die Mauer schwankt* also travelled to Italy. In order to find out the fate of his brother-in-law, Johannes von Süde had to follow his footsteps to the other shore of the Adriatic, out of the cultivated south of Italy to the unknown and dangerous-looking south of the "Orient". It is interesting that an author in 1935 transferred his idea of a fascist country from Italy to the Balkans, of all places, and thus projected it from "culture" to the "Orient" without reflecting that fascism had arisen in Italy.

Only a short time before, Gustav von Aschenbach, the hero of Thomas Mann's novella (1912), travelled in the opposite direction. He travelled first to Istria, a region without a cultural echo chamber for him, but fled from there to Venice. Wolfgang Koeppen deliberately takes the reference to Mann's novella, but twists the direction of his hero's journey. Split and

Sarajevo are mixed in his novel, they grow together into a nameless hybrid, they become the Orient on the Mediterranean, a Turkish Venice, a collage. The multinational and multicultural richness becomes a fabulous and unreal image.

The history of the literary colonialist gaze on the Balkans, of the invention of this "referenceless" Other in the projections of the dominant European languages and literatures has not yet been written.